Abonnements
werden beim Verlag und dessen bekannten Agenten entgegengenommen, und zwar zum voraus zahlbaren Vierteljahrspreis von:
Mk. 4,40 für Deutschland (direkt per Brief-Couvert)
fl. 2,75 für Oesterreich (direkt per Brief-Couvert)
Shill. 2,— für alle übrigen Länder des Weltpostvereins (Kreuzband).

Inserate
die dreigespaltene Petitzeile
3 Pence — 25 Pfg. — 30 Cts.

Der Sozialdemokrat

Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

Erscheint wöchentlich einmal in **London.**

Verlag der German Cooperative Publishing Co.
E. Bernstein & Co., London N. W.
114 Kentish Town Road.

Postsendungen franko gegen franko.
Gewöhnliche Briefe nach England kosten Doppelporto.

№. 39. | Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Oesterreich verbotenen „Sozialdemokrat" wolle man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgehen lassen. In der Regel schicke man uns die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Deckadressen. In zweifelhaften Fällen eingeschrieben. | 27. September 1890.

Zum Abschied.

Ihr habt über ihn das Exil verhängt,
Ihr Ritter von Bibel und Säbel;
Ihr habt an den Fuß ihn der Gletscher versprengt
Und in Englands stickige Nebel;
Doch hat er sich allzeit der Feinde erwehrt —
Wo immer er stand auf der Warte,
Es blieb ihm das scharfe, das blitzende Schwert
Und die flatternde rothe Standarte.

Ihr habt ohne Rast, ohne Ruh bis zuletzt
Mit der kläffenden, geifernden Meute
Den stolzen Verfehmten gejagt und gehetzt —
Wann ward er dem Kleinmuth zur Beute?
Ihr habt ihm die Pässe verbaut und verstellt,
Gelauert auf Wegen und Stegen,
Und schwirrende Pfeile vom Bogen geschnellt —
Wann ist der Verfolgte erlegen?

Er hat die Gebote der Wahrheit, des Rechts
Mit hallender Stimme verkündigt
Im Namen des armen, des wehrlosen Knechts,
An dem ihr euch dreifach versündigt;
Und ließt ihr auch wirbeln bei Tag und bei Nacht
Die Trommeln in machtlosem Grimme —
Wann habt ihr sie jemals zum Schweigen gebracht,
Die eherne, drohende Stimme?

Er streute den Samen trotz Bann und trotz Acht,
Der tief in die Seelen gesunken;
Er hat sie zu wehender Flamme entfacht,
Die scheinbar ersterbenden Funken;
Er hat eure prahlenden Dämme zerwühlt,
Daß sie barsten im Anprall der Fluthen;
Wann hat er die Arme erlahmen gefühlt,
Wann erloschen im Herzen die Gluthen?

Er hegte und pflegte den zartesten Keim,
Es durfte das Hoffen nicht kranken;
Er bot den Kühnen und Freien daheim
Die Freistatt für trotz'ge Gedanken;
Er hat die mahnenden Zeichen der Zeit
Den Schwanken, den Bangen gedeutet,
Er hat die Fanfare geblasen zum Streit
Und die Glocken zum Sturme geläutet.

Und nun er gebrochen, der lastende Bann,
Und der heilige Volkszorn gewettert,
Und den gestern noch hochmuthgepanzerten Mann
Vom Sessel der Ehren geschmettert, —
Nun zum offenen Kampf, der so lange verwehrt,
Sie das Recht jetzt errungen sich wieder,
Nun legen getrost wir Standarte und Schwert
In die Hände der Siegreichen nieder.

Ihr habt unsern Händen sie anvertraut
In finsteren, stürmischen Tagen,
Den alten Kampfruf in trotzigem Laut
Weithin in die Lande zu tragen. —

Und was, als Ihr so uns zu Kämpfern erhobt,
In des Fahnentuchs purpurne Falten
Wir einst Euch mit Händedruck schweigend gelobt, —
Wir glauben, wir haben's gehalten!

R. L.

Unser Scheidegruß.

„Nun Ade, nun Ade, du kämpfende Welt
Nun Ade, ihr ringenden Heere" —

Vor uns liegt die Abschiedsnummer der „Neuen Rheinischen Zeitung", und unser erster Blick fällt das markig trotzige Abschiedswort aus der Feder des Dichters der „Revolution":

„Nun Ade — doch nicht für immer Ade!
Denn sie tödten den Geist nicht, ihr Brüder!
Bald richt' ich mich rasselnd in die Höh',
Bald kehr' ich reisiger wieder!"

Und weiter wandert unser Blick, und wir lesen das einfache und doch so vielsagende Schlußwort der Redakteure „an die Arbeiter Köln's":

„Wir warnen Euch schließlich vor jedem Putsch in Köln. Nach der militärischen Lage Köln's wäret Ihr rettungslos verloren. Ihr habt in Elberfeld gesehen, wie die Bourgeoisie die Arbeiter in's Feuer schickt und sie hinterher auf's Niederträchtigste verräth. Der Belagerungszustand in Köln würde die ganze Rheinprovinz demoralisiren, und der Belagerungszustand wäre die nothwendige Folge jeder Erhebung von Eurer Seite in diesem Augenblick. Die Preußen werden an Eurer Ruhe verzweifeln.

„Die Redakteure der „Neuen Rheinischen Zeitung" danken Euch beim Abschiede für die ihnen bewiesene Theilnahme. Ihr letztes Wort wird überall und immer sein: Emanzipation der arbeitenden Klasse!"

Es sind andre Verhältnisse, unter denen die Redaktion des „Sozialdemokrat" von ihren Lesern Abschied nimmt, so grundverschieden von denen, die das Eingehen der „Neuen Rheinischen Zeitung" zur Folge hatten, wie die Umstände, die den „Sozialdemokrat" vor 11 Jahren in's Leben riefen, verschieden sind von denen, die zur Gründung der „Neuen Rheinischen Zeitung" führten. Eine revolutionäre Erhebung des deutschen Volkes — die erste seit den Bauernkriegen — gab unserer Vorgängerin das Leben, die „Rücken und Tücken" der siegreichen Reaktion fällten sie; der „Sozialdemokrat" trat in's Leben, als ein brutales Gewaltregiment in Deutschland seine Triumphe feierte, und der Sturz dieses Gewaltregiments, scheinbar durch eine Palastintrigue, thatsächlich aber herbeigeführt durch die Kraftäußerungen des deutschen Proletariats, die in dem beispiellosen Erfolg des 20. Februar gipfelten — der Triumph der proletarischen Revolution über die Bismarck'sche Reaktion erlaubt dem „Sozialdemokrat", seine Mission für beendet zu erklären und, bei einem blühenden Abonnentenstand und materiell auf Jahre hinaus gesicherter Position, sein Erscheinen einzustellen. Eine Lage, in der sich vielleicht noch nie zuvor ein gleichartiges Blatt befunden, und die uns mit hoher Genugthuung erfüllt.

Und doch, indem wir heute die Feder ansetzen, um zum letzten Mal zu den Lesern zu sprechen, die so lange Jahre uns ihre treue Zuneigung bewahrt, und denen als Organ dienen zu dürfen unser höchster Stolz war, heute sind es nicht die trotzigen Worte, die der Dichter seine „Rebellin", die uns stets ein hohes Vorbild gewesen, noch im Sterben ausrufen läßt, heut ist es das wehmüthige

„Nun Ade, nun Ade, Du kämpfende Welt"

das uns dabei durch den Sinn geht. Wenn uns viele Freunde schreiben — mehr als wir je zu hoffen gewagt — daß es ihnen schwer ankommt, auf die liebgewordene Wochenlektüre nunmehr zu verzichten, so wollen auch wir ihnen gestehen, daß es uns nicht leicht wird, uns in die Zeit hineinzufinden, wo wir nicht mehr allwöchentlich in der bisher gewohnten Weise Kritik an den Verhältnissen üben werden. Und warum sollten wir dieses Gefühl verheimlichen? Kein triumphirender Gegner setzt uns den Fuß auf den Nacken, kein Mächtiger der Erde zwingt uns zu dem Schritt, den wir heute vornehmen. Für sie hätten wir nur Trotz und Hohn, den Freunden aber dürfen wir beim Abschied wohl eine menschliche Schwäche zeigen.

Von einem Posten abzutreten, auf dem man mehr als zehn Jahre gestanden, das ist nicht gar so leicht. Je näher der Moment rückte, um so mehr haben wir das empfunden. Aber keinen Augenblick haben wir ein anderes Bedauern gefühlt, als das des Abschieds. Daß der Schritt geschehen mußte, ist uns nur immer deutlicher zum Bewußtsein gekommen. Das sei all den Freunden geantwortet, die uns in Briefen ihren Zweifel an seiner Nothwendigkeit und Nützlichkeit ausgedrückt. Und noch Eines wollen wir hinzufügen, was vielleicht auch ihre Zweifel beseitigen wird. Von den in Deutschland inmitten des Parteikampfes stehenden Genossen sind uns viele Briefe — private und zur Veröffentlichung bestimmte — über das Eingehen des „Sozialdemokrat" zugegangen, aber wenn es auch fast in allen hieß, daß es den Genossen schwer wird, sich von dem alten Freund zu trennen, so wurde doch in keinem der Versuch gemacht, uns von unserm Entschlusse abzubringen. Der überzeugendste Beweis, daß derselbe richtig war.

Der „Sozialdemokrat" hat seine Mission erfüllt, und darum muß er abtreten. Jedes Blatt, welches auch immer sein Charakter, muß danach trachten, daß Inhalt und Zweck sich decken. Kann es das nicht erreichen, oder hört es auf, es zu erfüllen, so gilt von ihm das Wort Spinoza's:

„Sie sind dann nichts und mögen ruhig sterben."

Welchem Zweck könnte der „Sozialdemokrat" noch nach dem ersten Oktober dienen, der nicht auch in Deutschland, und besser, erfüllt werden könnte? „Dasjenige aussprechen, was in Deutschland bei den bestehenden Preßverhältnissen nicht gesagt werden kann", haben Einige gesagt. Das heißt, die vorwiegend persönlichen Angriffe zu führen, denn prinzipiell hat die Sozialdemokratie nichts zu erklären, was nach den gegenwärtigen Gesetzen in Deutschland nicht gesagt werden kann. Aus einem Kampfblatt würde der „Sozialdemokrat" allmählich zu einem Räsonnirblatt herabsinken, das der Eine oder der Andere der Pikanterie wegen noch hält, dem aber Niemand Werth beimißt. Nein — und es ist nicht persönliche Ueberhebung, die uns das sagen läßt — ein Blatt, das eine geschichtliche Rolle gespielt hat, darf einen solchen Wechsel nicht mit sich vornehmen.

* * *

Der „Sozialdemokrat" hat eine geschichtliche Rolle gespielt, und sie bildet das nicht am wenigsten lehrreiche Kapitel in der Geschichte des Emanzipationskampfes der Arbeiterklasse. Wie lehrreich ist nicht allein die Geschichte seiner Verbreitung. Elf Jahre hintereinander Woche für Woche in steigender Auflage, in zehntausenden von Exemplaren, ein verbotenes Blatt in Deutschland zu verbreiten — wen hätte man nicht im Jahre 1878 ausgelacht, wenn er erklärt, daß solches möglich sein werde? Und es ist möglich gewesen. Und wie ist es möglich gewesen! Hingebende Begeisterung, umsichtige Klugheit und Menschenkunst haben sich die Hände gereicht, um es fertig zu bringen. Seht ihr das stolze, reichgeschmückte Schiff die Wogen durchschneiden? Es trägt eine kostbare Last: Wilhelm I., der Gründer und Beherrscher des Deutschen Reiches, ist an Bord. Da fährt es in den Hafen, Tausende schwingen die Hüte und die Luft erbraust von Hurrahrufen. Recht hattet Ihr zu jubeln, Bewohner der Hafenstadt: mit dem Schiff, unter den Augen der „Wacht am Rhein", landete eine Sendung — und es war eine Doppelauflage — des von zehntausenden Proletariern sehnsüchtig erwarteten „Sozialdemokrat", ihres „Staatsanzeigers". Nichts ist der rothen Feldpost heilig, selbst des deutschen Kaisers Majestät wird als Deckflagge benutzt.

„Heute machen wir einen Fang", sagt der Herr Polizeikommissar zu seinen Leuten. „Ich weiß es genau, beim rothen Gärtner ist eine große Ladung „Sozialdemokrat" und Schriften eingetroffen." Sie ziehen hinaus, durchsuchen auf's Peinlichste jedes Zimmer, Küche und Keller, den Estrich und den Holzverschlag. Nichts — nichts — und wieder nichts. Der rothe Gärtner, freundlich und zuvorkommend, bietet ihnen an den Rückweg durch seinen Garten anzutreten. „Bitte, kommen Sie hierher, Herr Kommissar, von dieser erhöhten Stelle hier haben Sie die schönste Aussicht." Und der Kommissar tritt näher und seine Leute kommen auch herzu, und alle finden die Aussicht wunderschön. Ach, wenn sie gewußt hätten, daß das, was sie so eifrig und sehnsüchtig gesucht, buchstäblich „unter ihren Füßen" lag, daß sie auf höchst „umstürzlerischem" Boden standen.

„Leben Sie wohl, Herr Kommissar, auf Wiedersehen!"

Es ist in einer Stadt in den Reichslanden. Mühsam keucht ein Mann die Straße herauf. Er trägt ein großes Packet auf dem Rücken. Da — ein Fehltritt und das Packet fällt zu Boden. Eine große Menge kleinerer Packete rollen heraus. Der Mann schleppt sie ins nächste Haus und versucht von Neuem, sie zu einem Ballen zusammenzupacken. Plötzlich sieht er einen Polizisten neben sich, dem die Sache etwas verdächtig vorgekommen. „Sie haben gut zusehen", redet ihn unser Mann, der den Kopf auf dem rechten Fleck hat, an, „helfen Sie mir lieber die Packete zur Post zu tragen." Ein Wort gibt das andere, und nachdem ihm in jener Freimaurersprache, die jede durstige Schutzmannsseele versteht, ein guter Trunk zugesichert worden, geht das „Auge des Gesetzes" hilfsbereit neben unserm Mann, den — „Sozialdemokrat" auf die Post zu tragen.

Schier unerschöpflich ist die Liste der heiteren Episoden in diesem Guerillakampf gegen ein stupides Unterdrückungsgesetz und die zu seiner Ausführung bestimmten Organe. Und zahllos die Beispiele hochherziger Selbstaufopferung und Pflichterfüllung. Auch dieser Krieg hatte seine Helden, aber ihre Namen und ihre Thaten verkündet „kein Lied, kein Heldenbuch". Möge den Treuen und Tapfern das Bewußtsein Belohnung sein, daß ihr, der Ungenannten, Verdienst es in erster Reihe ist, daß diese gewaltigen Erfolge errungen wurden, Dank deren heute die Sache der Arbeit in Deutschland und, rückwirkend, in der ganzen zivilisirten Welt in den Vordergrund des öffentlichen Interesses gerückt ist.

Ein Beispiel dieser Heldenthaten sei indeß auch hier der Vergessenheit entrissen. Ein Proletarier im Staatseisenbahndienst, ein stiller, aber eifriger Genosse, der die Beförderung unserer Briefpost übernommen hatte, war eines Abends, als gerade wieder ein Posten „unterwegs" war, auf seinem Zimmer im Wartehaus eingeschlafen. Der Gedanke an die Wichtigkeit der Sendung, die er abholen sollte, erfüllte ihn noch im Schlaf. Er träumte, er habe sie bei sich, und es fände plötzlich Revision statt, und um das Gut zu retten, sprang er im Schlaf — der Einbildung nach — vom Wagen, in der Wirklichkeit von etwa 25 Fuß Höhe aus dem Fenster. Er fiel so unglücklich, daß er beide Knie brach. Aber anstatt um Hülfe für sich zu rufen, war sein erster Gedanke der, dafür zu sorgen, daß die Sendung, an der so viel hing, nicht in falsche Hände fiel. Wie er das gethan, das zu erzählen, würde zu weit führen — genug, in bitterkalter Winternacht (die Kälte war freilich, ohne daß er es ahnte, sein Glück), und obwohl er für einen Weg, den er sonst in einigen Minuten gemacht, eine Stunde brauchte, schleppte er sich dorthin, von wo aus er Nachricht geben konnte, daß er „behindert" sei; dann denselben Weg zurück, und nun erst sorgt der Brave, halb ohnmächtig vor Schmerz und Erschöpfung, für sich selbst.

So ging es in Wirklichkeit beim Transport und bei der Verbreitung des „Sozialdemokrat" zu. Die Geschichtchen, die man von Zeit zu Zeit in den Zeitungen darüber zu lesen bekam, waren alle Erfindung, und keineswegs sehr geistreiche. Die Napfkuchen, die Schweizerkäse, die Kürbisse, die Gypsfiguren, in die gebacken oder gestopft der „Sozialdemokrat" die Grenze passirt haben sollte, gehören in's Reich der Fabel. Die modernen Transportmittel und die moderne Technik machen solche altväterischen, für die Mengen, die zu transportiren waren, auch ganz unzureichenden Methoden überflüssig. Der Schmuggel in's Reich war überhaupt nicht die schwierigste Aufgabe. Viel wichtiger war die Weiterverbreitung, und — an den einzelnen Orten — die Vertheilung an die Abonnenten und Leser. Das erforderte ein ganzes Heer energischer, geschickter und — nicht nur in politischer Hinsicht — zuverlässiger Genossen. Hier lag die Schwerkraft unseres elfjährigen Feldzuges. Ohne dieses Heer pflichtgetreuer Soldaten hätten wir ihn nun und nimmer führen können. Unsere „Gemeinen" haben uns zu dem gemacht, was wir gewesen.

Und auch von ihnen müssen wir uns nun trennen. Freilich kein Trennen in dem Sinne, daß wir aufhören, gemeinsam für die gleiche Sache zu kämpfen. Wir werden fortkämpfen, jeder in seiner Art, wenn auch unter anderen Formen. Wir sind keine Romantiker und sehen der Rückkehr zu Kampfesverhältnissen, die dem Geist der Neuzeit entsprechender sind, als diejenigen, unter denen wir bisher gewirkt, frohen Muthes entgegen. Aber in diesem Augenblick des Scheidens dürfen wir uns doch des Schönen erinnern, das der Kampf mit sich gebracht, der jetzt ein Ende nimmt.

Mit dem Gefühl des Dankes nehmen wir Abschied von Euch, Ihr Braven, die Ihr so treu zu uns gestanden, ihr unermüdlichen, unerschrockenen, ihr selbstlosen „gewerbsmäßigen Verbreiter des „Sozialdemokrat"!

* * *

Und mit dem Gefühl des Dankes verabschieden wir uns von unserm Leserkreise. Wir sprechen nicht von ihrer Nachsicht und wollen uns auch nicht rühmen. Wir haben nach bestem Wissen und nach besten Kräften unsere Stelle auszufüllen gesucht, und unsere Leser haben uns gezeigt, daß sie das anerkennen. Dafür danken wir ihnen.

Ein Wachtposten, ausgeschickt in gefährdeter Zeit, auf gesichertem Boden Wache zu halten, verlassen wir jetzt, wo diese Wache überflüssig geworden, unsern Standort und treten in Reih und Glied zurück. Wir haben dabei keine neuen Versprechungen abzugeben. Wo immer die Pflicht des Kampfes uns hinstellt, ein jeder von uns wird sein Bestes thun unter dem Losungswort, mit dem unsere großen Vorkämpfer vor 41 Jahren sich von den Arbeitern Kölns verabschiedeten: „Emanzipation des arbeitenden Volkes!"

Noch läßt sich nicht voraussagen, wie sich der Kampf in der nächsten Zeit gestalten wird. Schwierige Aufgaben werden an die Partei herantreten — die größere Freiheit legt größere Verpflichtungen auf, erheischt doppelte Wachsamkeit. Zwei Gefahren sind es hauptsächlich, welche den Genossen im Augenblick drohen: Zu große Sicherheit und infolgedessen Nachlassen des Eifers auf der einen Seite — zu große Hast und übertriebener Thatendrang auf der andern Seite. Wir hegen aber nicht den geringsten Zweifel, daß sie beide siegreich überwunden werden. Die ungewohnte Situation mag die Einzelnen zu Mißgriffen nach der einen oder anderen Seite verleiten, die Masse wird auch fürderhin die Eigenschaften bewahren, denen die Partei ihre bisherigen großen Erfolge verdankt: ein warmes Herz, einen kühlen Kopf und ein offenes Auge.

So laßt uns fortan Schulter an Schulter weiterkämpfen, zielbewußt und unermüdlich. So wollen wir unsern Einzug halten in's „gemeine Recht", ohne Illusionen und ohne Furcht. Der „Sozialdemokrat" verschwindet, aber die Lücke, die er hinterläßt, schließt sich schnell, und die Fahne, die er bisher getragen, flattert nur noch stolzer in den Lüften.

In diesem Sinne scheiden wir heut von den Genossen mit dem Ruf:

Hoch die Sozialdemokratie!

London, im September 1890.

Der „Sozialdemokrat."

Friedrich Engels,

der den „Sozialdemokrat" wiederholt durch seine Mitarbeiterschaft ausgezeichnet hat, schickt uns Folgendes für unsere letzte Nummer:

Man erlaube auch mir vom Leser Abschied zu nehmen.

Von der Bühne verschwinden muß der „Sozialdemokrat". Nicht nur, weil dies so oft, den andern Parteien gegenüber, erklärt worden ist. Weit mehr noch, weil der „Sozialdemokrat" unter den veränderten Verhältnissen selbst nothwendig ein andrer würde, mit einer andren Mission, andren Mitarbeitern, andrem Leserkreis. Und ein Blatt, das eine so bestimmte geschichtliche Rolle gespielt, ein Blatt, dessen Eigenthümlichkeit war, daß in seinen Spalten, und nur dort, die zwölf entscheidendsten Jahre im Leben der deutschen Arbeiterpartei sich wiederspiegeln — ein solches Blatt kann und darf sich nicht verändern. Es bleibe was es war, oder es höre auf zu sein. Darüber sind wir alle einig.

Ebenso einig sind wir alle darin, daß dies Blatt nicht verschwinden kann, ohne eine Lücke zu lassen. Kein in Deutschland erscheinendes Organ, amtlich oder nicht, kann es ersetzen. Für die Partei ist das nur ein relativer Nachtheil: sie tritt in andre Kampfsbedingungen, und bedarf daher andrer Waffen und andrer Strategie und Taktik. Ein absoluter Verlust aber ist es für die Mitarbeiter und speziell für mich.

Zweimal in meinem Leben hatte ich die Ehre und die Freude an einem Blatt mitzuarbeiten, wo ich die beiden günstigsten Bedingungen vollauf genoß, unter welcher man überhaupt in der Presse wirken kann: erstens unbedingte Preßfreiheit und zweitens die Gewißheit, von grade dem Publikum gehört zu werden, von dem man gehört sein will.

Das erstemal 1848—49 bei der „Neuen Rheinischen Zeitung". Das waren Revolutionszeiten und da ist es ohnehin eine Lust an der Tagespresse zu arbeiten. Man sieht die Wirkung jedes Worts vor Augen, man sieht, wie die Artikel förmlich einschlagen, als wären sie Granaten, und wie die Sprengladung platzt.

Das zweitemal beim „Sozialdemokrat". Und das war auch ein Stück Revolutionszeit, seitdem die Partei sich auf dem Wydener Kongreß wiederfand, und von da an „mit allen Mitteln", gesetzlich oder nicht, den Kampf wieder aufnahm. Der „Sozialdemokrat" war die Verkörperung dieser Ungesetzlichkeit. Für ihn bestand keine bindende Reichsverfassung, kein Reichsstrafgesetzbuch, kein preußisches Landrecht. Widergesetzlich, zum Trotz und Hohn aller Reichs- und Landesgesetzgebung, drang er allwöchentlich über die Grenzen des heiligen deutschen Reichs; Häscher, Spione, Lockspitzel, Zöllner, verdoppelte und verdreifachte Grenzwacht waren ohnmächtig; fast mit der Sicherheit eines Wechsels wurde er am Verfalltag den Abonnenten präsentirt; kein Stephan konnte hindern, daß die deutsche Reichspost ihn versenden und austragen mußte. Und das bei über zehntausend Abonnenten in Deutschland; und während die verbotnen Schriften von vor 1848 von ihren Bourgeoiskäufern nur in den seltensten Fällen bezahlt wurden, zahlten die Arbeiter für ihren „Sozialdemokrat" zwölf Jahre lang mit der größten Regelmäßigkeit. Wie oft hat mir altem Revolutionär das Herz im Leibe gelacht, wenn ich diese so ausgezeichnet eingeölte, geräuschlose Wechselwirkung zwischen Redaktion, Expedition und Abonnenten, diese businesslike, geschäftsmäßig organisirte revolutionäre Arbeit, Woche für Woche, Jahraus, Jahrein, mit gleicher Sicherheit sich abwickeln sah!

Und das Blatt war der Mühen und Gefahren werth, die seine Verbreitung kostete. Es war unbedingt das beste Blatt, das die Partei je besessen. Und zwar nicht bloß, weil es, allein von allen, volle Preßfreiheit genoß. Die Grundsätze der Partei wurden mit seltener Klarheit und Bestimmtheit dargelegt und festgehalten, und die Taktik der Redaktion war fast ausnahmslos die richtige. Dazu kam noch eins. Während unsre Bourgeoispresse sich der ertödtendsten Langweiligkeit befleißigt, spiegelte sich im „Sozialdemokrat" auch der heitre Humor reichlich wieder, womit unsre Arbeiter den Kampf gegen Polizeichikanen zu führen gewohnt sind.

Dabei war der „Sozialdemokrat" alles, nur kein bloßes Mundstück der Fraktion. Als die Majorität der Fraktion 1885 der Dampfersubvention zuneigte, vertrat das Blatt entschieden die entgegengesetzte Meinung, und behauptete sein Recht dazu auch noch, als diese Majorität in einem Tagesbefehl, der ihr heute wohl selbst unbegreiflich erscheinen wird, ihm dies verbot. Der Kampf dauerte gerade vier Wochen, während deren die Redaktion von den Parteigenossen Deutschlands und des Auslands kräftig unterstützt wurde. Am 2. April erschien das Verbot; am 30. brachte der „Sozialdemokrat" eine zwischen Fraktion und Redaktion vereinbarte Erklärung, woraus hervorging, daß die Fraktion ihren Befehl zurücknahm.

Zu einer späteren Zeit war es dem „Sozialdemokrat" vorbehalten, das viel gerühmte schweizerische Asylrecht auf die Probe zu stellen. Da zeigte sich, wie in allen ähnlichen Fällen seit 1830, daß dies Asylrecht jedesmal gerade da versagt, wo es wirklich in Kraft zu treten hat. Das ist nun nichts Neues. Seit ihrer von 1830 an bewirkten Demokratisirung erlauben die benachbarten Großmächte der kleinen Republik die demokratischen Experimente im Innern nur unter der Bedingung, daß das Flüchtlingsasyl nur unter Kontrole der jedesmal interessirten Großmacht ausgeübt wird. Die Schweiz ist zu schwach, um nicht nachzugeben. Man kann ihr das nicht übel nehmen. Marx pflegte zu sagen, in Bezug namentlich auf Holland, die Schweiz und Dänemark, heutzutage sei die schlimmste Lage die eines kleinen Landes, das eine große Geschichte gehabt. Aber nun höre man doch endlich auf, in der „fryen Schwyz" vom unbefleckten Asylrecht zu flunkern.

Der „Sozialdemokrat" war die Flagge der deutschen Partei; nach zwölfjährigem Kampf ist die Partei siegreich. Das Sozialistengesetz ist gefallen, Bismarck ist gestürzt. Das mächtige deutsche Reich hat alle seine Machtmittel gegen uns in Bewegung gesetzt; die Partei hat ihrer gespottet, bis endlich das Deutsche Reich seine Flagge hat streichen müssen vor der unsren. Die Reichsregierung will es uns gegenüber einstweilen wieder mit dem gemeinen Recht versuchen, und so wollen wir es einstweilen wieder mit den gesetzlichen Mitteln versuchen, die wir uns, vermittelst kräftigen Gebrauchs der ungesetzlichen, wieder erobert haben. Ob dabei die „gesetzlichen" Mittel wieder in's Programm aufgenommen werden oder nicht, ist ziemlich gleichgültig. Versucht muß werden, vor der Hand mit den gesetzlichen Kampfmitteln auszukommen. Das thun nicht nur wir, das thun alle Arbeiterparteien aller Länder, wo die Arbeiter ein gewisses Maß gesetzlicher Bewegungsfreiheit haben, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil dabei am meisten für sie herauskommt. Das hat aber zur Voraussetzung, daß die Gegenpartei ebenfalls gesetzlich verfährt. Versucht man, sei es durch neue Ausnahmsgesetze, durch rechtswidrige Urtheile und Reichsgerichtspraxis, durch Polizeiwillkür oder durch sonstige ungesetzliche Uebergriffe der Exekutive, unsre Partei wieder thatsächlich außerhalb des gemeinen Rechts zu stellen, so treibt man die deutsche Sozialdemokratie abermals auf den ungesetzlichen Weg, als den einzigen, der ihr noch offen steht. Selbst bei der gesetzliebendsten Nation, den Engländern, ist die erste Bedingung der Gesetzlichkeit von Seiten des Volks die, daß die andern Machtfaktoren ebenfalls in den Schranken des Gesetzes bleiben; geschieht das nicht, so ist nach englischer Rechtsanschauung Rebellion erste Bürgerpflicht.

Tritt dieser Fall ein, was dann? Wird die Partei Barrikaden bauen, an die Gewalt der Waffen appelliren? Diesen Gefallen wird sie ihren Gegnern sicher nicht thun. Davor bewahrt sie die Erkenntniß ihrer eigenen Machtstellung, die ihr jede allgemeine Reichstagswahl gibt. Zwanzig Prozent der abgegebnen Stimmen ist eine sehr respektable Zahl, aber das heißt auch, daß die vereinigten Gegner noch immer achtzig Prozent davon haben. Und wenn unsre Partei dabei sieht, daß sie ihre Stimmenzahl in den letzten drei Jahren verdoppelt hat, und daß sie bis zur nächsten Wahl auf ein noch stärkeres Wachsthum rechnen darf, so müßte sie verrückt sein, heute mit Zwanzig gegen Achtzig und gegen die Armee obendrein, einen Putsch zu versuchen, dessen sicherer Ausgang wäre — der Verlust aller seit fünfundzwanzig Jahren eroberten Machtposten.

Die Partei hat ein viel besseres, gründlich erprobtes Mittel. An dem Tage, wo uns das gemeine Recht streitig gemacht wird, erscheint der „Sozialdemokrat" wieder. Die alte Maschinerie, in Reserve gehalten für diesen Fall, tritt wieder in Thätigkeit, verbessert, vermehrt, neu eingeölt. Und eins ist sicher: Zum zweiten Mal hält das Deutsche Reich das keine zwölf Jahre aus.

Friedrich Engels.

— Unser Korrespondent aus Deutschland, dessen scharfe, geistreiche Feder die Leser des „Sozialdemokrat" so oft erfreut und angeregt hat, schickt uns folgenden

Abschiedsgruß:

„Lieber Freund!

„Etwas für die letzte Nummer" verlangst Du — diesmal muß ich mit einem Wort antworten, das ich nicht gern in den Mund nehme: unmöglich. Denke Dir, ich säße in den Stromschnellen des Niagara — ganz so gefährlich ist's nicht, aber sonst ziemlich ebenso — wie kann ich da schreiben — einen Artikel oder auch nur eine Korrespondenz? Es geht nicht. „Aber für die letzte Nummer." Nun, die Sache ist ja nicht tragisch. Kein Sterben, nicht einmal ein Scheiden.

Ein stolzer Rebell war der „Sozialdemokrat", aber er ist keine „Rebellenleiche", sondern ein siegender Rebell: ein St. Georg, der den Schmutzdrachen des Sozialistengesetzes erlegt hat und kampffroh auf andere Drachen wartet.

Der „Sozialdemokrat" bleibt ja am Leben; er unternimmt bloß eine Seelenwandrung — seine Seele wandert in hundert neue Papierleiber — und hoffentlich auch sein Geist, sein Muth. Also kein Abschied — auf Wiedersehn!

Wir haben fest zusammengestanden und lustig gekämpft, und wir werden auch fernerhin zusammenstehn und kämpfen.

Ein Händedruck Dir und den übrigen treuen Mitarbeitern. Und frischauf zum fröhlichen Jagen!

Deutschland, den 19. September 1890.

Selim & Co.

Zum Gedächtniß.

Wir würden einen Akt der Undankbarkeit begehen, wenn wir in dieser Abschiedsnummer nicht auch noch einmal des Mannes gedächten, der, als der „Sozialdemokrat" in's Leben gerufen wurde, opferwillig die zu seiner Einführung erforderlichen Geldmittel hergab und, bis unser Blatt seine Kosten selbst deckte, die hierfür nöthigen Summen zur Verfügung stellte. Wir meinen unsern nun schon seit fünf Jahren im Grabe ruhenden Freund, den Schriftsteller und Privatgelehrten

Karl Höchberg.

Seine Opferwilligkeit ehrt den Verstorbenen in diesem Falle noch ganz besonders, als er nicht nur das Geld bedingungslos gab — anders wäre es allerdings auch nicht genommen worden — sondern auch mit seinen Beiträgen unbeirrt fortfuhr, als das Blatt bereits eine Haltung einnahm, die er persönlich mißbilligte. Es kam ihm vor Allem darauf an, dafür zu sorgen, daß die unterdrückte Partei wieder ein eignes, durchaus unabhängiges Organ hatte. Er gab der Redaktion des „Sozialdemokrat" seine abweichende Meinung kund, wie der Freund dem Freund, der Genosse dem Genossen, aber nie machte er auch nur den leisesten Versuch, einen Druck auf ihre Haltung auszuüben.

Wir halten es um so mehr für unsre Pflicht, dies immer und immer wieder festzustellen, als der Verstorbene, und noch bis übers Grab hinaus für die großen Opfer, die er der Partei gebracht, in niederträchtiger Weise verdächtigt worden ist — und nicht nur von Leuten, von denen gesagt werden kann: „sie wußten es nicht besser."

Höchberg's Verdienste um die Partei sind mit dem, was er für den „Sozialdemokrat" gethan, bei Weitem nicht erschöpft, aber der Antheil, den er an der Gründung unseres Blattes hat, rechtfertigt es allein, daß wir in dieser unsrer Gedenknummer von Neuem sein Andenken ehren.

Rückschau.

Die Aufgaben des „Sozialdemokrat" waren mannigfaltige und wechselten mit der Situation der Partei in Deutschland.

In der ersten Zeit seines Bestehens hatte er vorzugsweise die Pflicht, die brutal unterdrückten, von der Polizei im Bunde mit dem Ausbeuterthum maßlos verfolgten und gehetzten Genossen zu ermuntern, ihrer gerechten Entrüstung und Erbitterung Ausdruck zu leihen und zugleich den Feinden höhnend ihre Ohnmacht gegenüber einer weltgeschichtlichen Bewegung vorzuhalten. In jener Zeit war der „Sozialdemokrat" naturgemäß nicht nur seinem Inhalt nach revolutionär — denn wir hoffen, das war er bis zur letzten Nummer — sondern auch in seiner Sprache äußerte sich oft jene Leidenschaftlichkeit, die eine revolutionäre Erhebung mit sich bringt. Und es war ja eine Art Rebellion, um die es sich damals handelte, die Rebellion einer unterdrückten Partei gegen einen übermüthig triumphirenden Feind.

Später, als die Partei sich wieder einiger Bewegungsfreiheit erfreute, als Bismarck gezwungen war, um sich der wachsenden bürgerlichen Opposition, der in ihrer Bildung begriffenen „Kronprinzenpartei", zu erwehren, der Arbeiterklasse Ellenbogenraum zu gewähren, als die kaiserlich königliche Sozialdemagogie aufkam, wurde die Aufgabe des „Sozialdemokrat" eine andere, oder vielmehr, trat eine andere Aufgabe in den Vordergrund. Es handelte sich jetzt darum, Aufklärung über die Stellung der Partei zu den ökonomisch-sozialen Strömungen in Staat und Gesellschaft zu verbreiten, zu verhindern, daß die Genossen wenn auch nur vorübergehend und in bester Absicht, auf Grund falscher Anschauungen über die Natur unseres Kampfes das Spiel unserer Feinde spielten. Diese Gefahr lag damals namentlich deshalb nahe, weil in Deutschland das Wort „Sozialismus" in Wort und Schrift umschrieben werden mußte, und so Ausdrücke in Gebrauch kamen, die leicht falsch gedeutet werden konnten. Wir erinnern nur an das Schlagwort „Kampf gegen das Manchesterthum", das uns in eine bedenkliche Waffenbrüderschaft mit den schmutzigsten Elementen des herrschenden Ausbeuterthums zu bringen drohte. Wir haben damals nicht einen Augenblick gezweifelt, daß diejenigen Genossen, die es zu brauchen pflegten, es in dem einzigen Sinne brauchten, den es für Sozialisten haben kann, aber wir haben es mit der größten Energie bekämpft, weil es auf die Masse nur verwirrend wirken konnte. Wir wiesen nach, daß die ökonomischen Aufgaben der Sozialdemokratie zu einer Zeit, wo der Staat sich in den Händen der schlimmsten Feinde der Arbeiter befindet, keineswegs darin bestehen, dessen Machtgebiet und Einfluß zu erweitern, sondern sich auf die Wahrung und Förderung der Klasseninteressen der Arbeiter (Arbeiterschutz ꝛc.) beschränken, daß die Sozialdemokratie dagegen in erster Reihe ihr Augenmerk auf die politische Seite ihres Programms — Erweiterung der politischen Macht der Arbeiterklasse, Erkämpfung ihrer politischen Rechte — zu richten habe. Dieser Standpunkt brachte uns damals wiederholt in Polemik mit Genossen, und führte auch zu dem Meinungskonflikt in der Frage der Dampfersubvention, auf den Friedrich Engels in seinem Abschiedswort zurückkommt. Wir maßen uns nicht an, zu behaupten, daß wir in allen Detailfragen das Richtige getroffen, aber den prinzipiellen Standpunkt, den wir damals eingenommen, halten wir noch heute für den einzig Richtigen.

Später hatten wir wohl noch hier und da Polemiken, aber sie hatten keine allgemeine Bedeutung. Die Partei war in der Frage der Taktik einig, die Meinungen hatten sich geklärt, und es handelte sich nunmehr für uns nur darum, die Grundsätze dieser Taktik darzulegen.

Erst in der letzten Zeit, und wir dürfen sagen, zu unserm nicht geringen Bedauern, sind wir wieder genöthigt gewesen, scharf polemisirend gegen Genossen vorzugehen. Hätten wir es nicht für unsere Pflicht gehalten, in den, nach unserer Ansicht ohne Noth und Anlaß vom Zaun gebrochenen Streit einzugreifen, wir hätten es sicher vorgezogen, die letzten Nummern unseres Blattes von Streitsachen frei zu halten. Aber wo das Interesse der Partei in Frage kommt, folgen wir lediglich dem Pflichtgebot und lassen unsere persönliche Neigungen zurücktreten.

Im Allgemeinen waren wir stets bemüht, unsere Polemik sachlich zu halten. Das ist aber natürlich überall da nicht möglich, wo es sich um keine sachliche Gegensätze, sondern um das persönliche Auftreten und Verhalten handelt. Lumpen und Abenteurer, die sich an die Partei herandrängen, mußten wir persönlich angreifen, die in gleißendem Gewande auftretende Unehrlichkeit in persönlicher Kritik zurückweisen. So war es unvermeidlich, daß wir uns im Laufe der Zeit eine ganze Reihe persönlicher Feinde schufen. Von den meisten derselben dürfen wir indeß sagen, daß wir uns durch ihre Feindschaft nur geehrt fühlen. Wenn wir dagegen in der Polemik mit guten Genossen uns hier und da einmal zu schroff geäußert, so werden sie es uns ebensowenig nachtragen, wie wir es in allen gleichen Fällen gethan. Von ihnen scheiden wir mit den Worten des alten Handwerksburschenliedes:

„Ihr, ihr, ihr und ihr, ihr Brüder lebet wohl.
Hab' ich euch was zu Leids gethan,
So bitt' ich um Verzeihung an —"

Allen Freunden und Genossen noch einmal herzliches Glückauf!

Den Ungenannten Gruß und Angedenken.

Die Feder ruht, es wandert zu den Formen
Vom Winkelhacken das gereihte Blei,
Schon tritt gepanzert in des Rahmens Normen
Scharf der Gedanke auf und tadelfrei. —
Er lebt, und prüfend streift das müde Auge
Der leiblichen und geist'gen Vaterschaft,
Den ersten Abzug, ob er klar und tauge,
Werth sei der eingesetzten Lebenskraft. —
Gut! — Vorwärts denn, gebaut, geklopft die Mater,
Gepreßt, getrocknet, dann zum Plattenguß
Heran, beim bleigetränkten Feuerkrater!
Fertig zum Druck! — Zur Presse, und dann Schluß. —
Schluß? — Nein, erst kraucht vom rollenden Zylinder
Hinweg der Greifer seine Legion
Streitbar gerüsteter Rebellenkinder,
Dann, wohlgeordnet stürmen sie davon. — — —
Weit ist der Weg, launisch sind Sonn' und Winde,
Drum jedes Fähnlein führt sein Doppelkleid,
Taufschein und Schutzbrief hat als Angebinde
Sorgsam die rothe Feldpost angereiht. —
Vorbei das Planen, Prüfen, Ordnen, Zimmern;
Voraus, — vom Ausguck flattert das Signal,
Gleichwie ein stillgeschäftig Sternenflimmern,
Hin über's Meer und fort zu Berg und Thal. —
Und tausend Treu-erfüllte Herzen pressen
Verjüngt das Blut zum arbeitsmüden Hirn,
Noth und Gefahr begeist'rungsvoll vergessen,
Und — daß kein Kranz je schmückt die schlichte Stirn. —
Wohlan, was auch die besten unsrer Meister
Zur Lehr und Wehr dem Volke ausgedacht,
Was die vertriebenen, stillen Arbeitsgeister
An fremdem Port gerüstet und vollbracht —
Ihr wart's, Ihr selbstlos muth'gen Ungenannten,
Die unser Sturmzeug durch die Grenzen trugt,
Ihr, die daheim, bedroht von Büttelbanden,
Straß auf, Straß ab mit ihm die Schlachten schlugt. —
Euch gilt der Gruß, der letzte — freudenhelle!
Trag ihn der Sturm, der heut die Welt durchbraust,
Zu den „Verlornen" in die Kerkerzelle,
Zum Friedhof, wo die Unseren eingeklaust. —
Und nun, geschieden sei's mit froher Weise,
Das Posthorn her und blast in Reih' und Glied:
Der rothen Feldpost Glück zur letzten Reise
Und ihren Reitern dieses Abschiedslied. —

J. M.

Abschiedsbriefe an den „Sozialdemokrat“.

Augsburg. Gern folgen wir dem Wunsch, für die letzte Nummer des „Sozialdemokrat“ einige Worte über den Stand der Partei bei Anfang und jetzt am Ende des Ausnahmegesetzes mitzutheilen.

Trotz allen erdenklichen Hindernissen können wir sagen, wir sind tüchtig vorwärts geschritten. Den besten Beweis geben die Wahlziffern. Vor dem Ausnahmegesetz brachten wir es nicht über 1609 Stimmen. Im Jahre 1881 hatten wir 513 Stimmen, 1890 aber 5070 Stimmen. Das zeigt am deutlichsten unser Wachsthum.

Von den älteren Genossen weilen nur noch wenige unter uns. Die Einen sind uns durch den Tod entrissen worden, andere haben Augsburg verlassen müssen ꝛc., allein die frühere Gewerkschaftsbewegung hat dafür gesorgt, daß sich die Lücken immer wieder schlossen, und so wird es auch in Zukunft bleiben.

Dank und Gruß dem bewährten Kampforgan „Sozialdemokrat“, und Glück auf zur „neuen Aera“!

Die langjährigen Mitstreiter Augsburgs.

* * *

Bochum i. Westf. Ehe der „Sozialdemokrat“ aufhört zu erscheinen, wollen wir die Gelegenheit benutzen, um die Genossen über den Stand der Bewegung in den hiesigen Kohlen-Distrikten zu unterrichten. Wir fühlen uns um so mehr dazu gedrängt, weil die Genossen Deutschlands und des Auslandes im Sommer vorigen Jahres gegenüber dem mit elementaren Ungestüm hereingebrochenen Bergarbeiterstreik ihre oft erprobte Opferwilligkeit so glänzend bewährt haben. Unsere Genossen opferten für die Bergleute, obgleich sie wußten, daß dieselben bislang Nachläufer der Bourgeoisieparteien waren und von unseren Ideen nichts wissen wollten, aber sie eilten ihnen zu Hilfe mit dem Bewußtsein, den bedrückten Klassengenossen gegen ihre unmenschlichen Ausbeuter beizustehen; sie unterstützten die Bergleute in der Hoffnung, daß dieser Riesenstreik der Ausgangspunkt werde zu einer kräftigen sozialdemokratischen Bewegung des Ruhrgebiets.

In der That, seit Mai 1889 haben wir hier eine nennenswerthe Bewegung zu verzeichnen. Von dem großen Streik ab schlossen sich die Bergleute in größeren Massen uns an. Und wenn während des Ausstandes und auch noch nach demselben sämmtliche Führer der Bergleute bis auf zwei oder drei uns feindlich gegenüberstanden, so können wir jetzt mit Genugthuung konstatiren: heute ist es umgekehrt. Freilich, es steht die Qualität der meisten hiesigen Genossen zu der Quantität noch in keinem richtigen Verhältniß; es soll nicht geleugnet werden, die Bewegung ist vorerst mehr in die Breite als in die Tiefe gewachsen. Doch welcher Genosse wollte verlangen, daß hier, wo binnen Jahresfrist tausende und tausende neue Anhänger uns zuströmten (im Bochumer Kreise sind wir bei der letzten Wahl von 1000 auf 8000 Stimmen gestiegen, in Dortmund von 3000 auf 11000), wir sofort auch eine tüchtige, prinzipientreue und zielbewußte Kerntruppe aufweisen sollen? Daß die Arbeiter, welche bisher die getreuen Schäflein der Schwarzröcke waren, plötzlich als aufgeklärte Genossen sich entpuppen würden? Indeß die Thatsache, daß besonders die jüngere Generation unter den Genossen dahier sich ersichtliche Mühe gibt, in den Sozialismus tiefer einzudringen und die große Nachfrage nach sozialdemokratischer Lektüre stets sich erhöht, diese Beobachtung berechtigt uns zu den besten Hoffnungen für die nächste Zukunft. Dieses steigende Bedürfniß nach unserer Literatur zu befriedigen, soll unsere vornehmste Aufgabe sein, und, hier soll es gleich gesagt werden, in dieser Hinsicht werden wir schmerzlich unser altes liebgewordenes Kampforgan, den „Sozialdemokrat“, vermissen. Wir werden ihn um so schmerzlicher entbehren, weil wir keinerlei Aussicht haben, in den deutschen Arbeiterblättern Ersatz für die freie, kräftige Sprache des „Sozialdemokrat“ zu finden. Geben wir uns keinen Täuschungen hin: unter dem Sozialistengesetz hat die Rücksicht auf ein etwaiges Verbot die Feder geführt, nach demselben wird die Rücksicht auf den Staatsanwalt jedes freie Wort ersticken. Es ist kein Gedanke mehr, daß unsere Organe in Deutschland auch nur annähernd so gehalten werden können, wie vor dem Schandgesetz; wesentlich anders wie heute wird die Schreibweise unserer Blätter künftig kaum sein können. Und welchen Genossen befriedigten unsere heutigen Arbeiterblätter?

Im Vereins- und Versammlungswesen haben wir hier die Polizei als wütheuden Gegner. Namentlich dem jungen Bergarbeiter-Verband macht sie das Leben sauer, und da der geplante christlich-patriotische Gegenverband selbst unter polizeilichen und klerikalen Schutz ein todtgeborenes Kind geben dürfte — wenn es überhaupt bis zur Geburt kommt — so ist der erste Verband den schwersten Chikanirungen ausgesetzt. In Bochum treibt die Polizei uns und den Fachvereinen, die im Geruche des Sozialismus stehen, jeden Saal und jedes Vereinszimmer ab, sie schreckt nicht einmal vor der Niedertracht zurück, den Wirthen die Feierabendstunde bis 10 Uhr Abends zu setzen, wenn dieselben gelinderm Druck nicht nachgeben wollen. Leider sind die betroffenen Wirthe zu feig, gegen derartige Polizeiwillkür anzugehen. Ja, es hat noch keiner den Muth gefunden, gegen eine Polizeiverordnung sich zu wehren, nach welcher der Wirth zwei Stunden vor bis zwei Stunden nach jeder Versammlung keine Getränke, im Saal wie Wirthszimmer, verzapfen darf, eine Verordnung, die jetzt seit Monaten in dem Bochumer Landbezirk, in Gelsenkirchen und Witten drakonisch durchgeführt wird, natürlich blos gegen die sozialistisch verdächtigten Versammlungen. Selbstverständlich halten solche kleine Liebesdienste die Erbitterung der Arbeiter wach, und hauptsächlich das schamlose Polizeiregiment hat die Bergleute von dem Dusel gründlich kurirt, daß die Regierung nur das Wohl der Bergarbeiter will. Nebenbei sorgen die Zechengewaltigen, daß wir immer genügend Bergarbeiter-Agitatoren wohl haben; die Grubendirektoren maßregeln flott drauf los. Und da die Gemaßregelten auf keiner Zeche mehr unterkommen, müssen sie sich nothgedrungen mit einem Hausirhandel oder durch Eröffnung eines kleinen Ladengeschäftes kümmerlich durchschlagen, und sie, die früher blos dilettantisch für uns wirkten, sind jetzt gezwungen, ihre ganze Kraft für unsere Bewegung einzusetzen, denn sie sind in ihrer Existenz auf die Arbeiter angewiesen — „sie mästen sich von den Groschen der Arbeiter“ würde unser seliger Tugendbock sagen.

Sofern man von der Noth und dem Elend absieht, welches freventlich über Arbeiterfamilien heraufbeschworen wird, bewährt sich daher auch hier Polizei und Unternehmerthum als die Kraft, die nur das Böse will und für uns das Gute schafft. Weh.

* * *

Bremen. Abschiedsgruß. Bei der ersten Reichstags-Wahl unter dem Ausnahmegesetz und unter dem Eindruck der Attentate vereinigten wir auf unsern Kandidaten Frick 4000 Stimmen, bei der letzten Wahl marschirten wir mit 16,000 Stimmen auf (Kandidat Bruhns). Wir können ruhig behaupten, die Majorität der Bevölkerung Bremens ist sozialistisch. Das hat auch das letzte Gewerkschaftsfest vom 24. August bewiesen — so eine gewaltige Menschenmasse hat Bremen noch nie auf den Beinen gesehen. Angst und Entsetzen malten sich denn auch auf den Gesichtern unsrer Gegner. Zirka 30,000 Personen marschirten im Zuge, vorwiegend Männer. Das war der Massentritt der Arbeiterbataillone, wie Lassalle ihn geträumt.

Und nun alter Kampfesgenosse „Sozialdemokrat“ leb wohl. Deine historische Mission hast du erfüllt. Auch uns geht bei deinem Scheiden ein Stück vom Herzen, wir wissen und fühlen es instinktiv, daß wir eine schneidige Waffe aus der Hand legen. Manch ausgezeichneten Dienst hast Du im Kampf uns geleistet. Wir wollen nun grade nicht wünschen, daß dein Wiedererscheinen bald von Nöthen sei, aber wir wissen, daß so bald es nöthig ist — und die Puttkämerlinge regen sich schon wieder — du dem Orkus entsteigst und den Kampfplatz wieder betrittst. Dein Scheiden ist ein durchaus ruhmreiches und ehrenvolles. Wir rufen dir die letzten Grüße zu

Deine Bremer Genossen.

* * *

Darmstadt, den 10. September 1890. Die freundliche Aufforderung der Leiter des „Sozialdemokrat“, daß sie es recht gern sehen würden, wenn auch aus den Reihen des weiteren Lesekreises die Genossen etwas zur Abschiedsnummer einsenden wollten, drückt auch mir die Feder in die Hand. Es war mir ungeheuer Leid, als ich davon Kenntniß erhielt, daß das Blatt am 1. Oktober eingehen sollte, und fiel es mir sehr schwer, mich in den Gedanken einzuleben, auf die seitherige unverfälschte geistige Kost verzichten zu müssen. Ich glaubte jedoch kaum, daß die Welt je ein solches Schauspiel erlebt hat, wie eine so starke Partei stolz und sich ihrer Kraft bewußt, freiwillig auf ein so wirksames Kampfmittel Verzicht leistet. Unsere Partei kann sich dies jedoch erlauben, weil wir alle wissen, daß die Zukunft doch uns gehört. Kein Kaiser und Papst vermag uns in unserem Siegeslauf zu hemmen und wäre ihre Macht auch noch so viel größer. Unsere Ideen werden einst den ganzen Erdenrund erfüllen; zum Heil aller Menschen.

Zum Schluß glaube ich im Sinne der Mehrzahl der Leser dieses Blattes zu handeln, wenn ich hiermit öffentlich den Leitern desselben unseren Dank abstatte für die umsichtige Führung des Blattes und das treue Festhalten an den Prinzipien des arbeitenden Volkes, daß sie in allen Fährnissen über die Machenschaften der Gegner siegreich ihr schneidiges Schwert geschwungen und in unsere Reihen die Flamme der Begeisterung für unsere schöne und gerechte Sache immer wieder auf's Neue angefacht und erhalten haben.

Ich schließe mit dem Rufe:

„Es lebe die soziale Demokratie!“

* * *

Forst i. Lausitz. Als nach Erlaß des Schandgesetzes vom 21. Oktober 1878, welches die deutsche Arbeiterschaft durch ihr einmüthiges Vorgehen jetzt nach zwölfjähriger Dauer so jäh durchbrochen hat, uns der „Sozialdemokrat“ zugänglich gemacht, wurde er gar schnell unter den Genossen ein treuer Freund und Berather, der sich auch bald in weitere Kreise der Arbeiterschaft Eingang zu verschaffen wußte. Als sogenannter „nächtlicher Wanderer“ von Haus zu Haus wurde er bald als Lichtbringer der deutschen Sozialdemokratie betrachtet; deshalb machte es sich auch jeder einzelne Genosse zur Pflicht, für die größtmögliche und weiteste Verbreitung desselben zu sorgen ungeachtet der polizeilichen Chikanen und Verfolgungen.

Heut, beim letzten Erscheinen des „Sozialdemokrat“, wollen wir nicht verhehlen, ihm die Anerkennung auszusprechen, daß er allezeit das Programm der sozialdemokratischen Partei nach jeder Richtung hin vertheidigt und in streitigen Fällen Klarheit geschaffen und unsre Prinzipien gewahrt hat.

Und so geloben wir denn, beim Scheiden unseres Kameraden, stets fest und unerschrocken zu den Grundsätzen zu halten, die er uns seit seinem Bestehen gelehrt hat und jeder Zeit bereit zu sein, mit Gut und Blut für unsere gerechte Sache einzutreten, allen Widerwärtigkeiten zum Trotz, welche sich uns entgegen stellen sollten.

Die Genossen von Forst i. L.

* * *

Hamburg, September 1890. Stimmen auch sentimentale Meditationen schlecht zu der Kampfesfreude, die die Partei allezeit rühmlich kennzeichnete und von welcher wir heute mehr denn je durchdrungen sind, so ist es doch wohl angebracht, an einem Zeitabschnitt, wie dem gegenwärtigen, einige Augenblicke in der Erinnerung zu verweilen, umsomehr, als es gilt, von einem treuen Freunde — lange Zeit der verläßlichste in seiner Art — Abschied zu nehmen.

Ob für immer . . . . . ?

Wie wohl allerorten, so ist auch im Kreise der hiesigen Genossen diese Frage vielfach aufgestellt worden, und Manchem wollte es durchaus nicht in den Kopf, daß der „Sozialdemokrat“, bisher eine der gefürchtetsten Waffen im Kampfe der Partei gegen ihre Feinde, jetzt unter im Grunde wenig veränderten Umständen zum alten Eisen gelegt werden soll. Mag der praktisch erwägende Verstand auch darin Recht behalten, daß im ernsten Kampfe Gefühlsmomente erst in allerletzter Linie berücksichtigt werden dürfen, in Augenblicken, wie dem gegenwärtigen, drängt die Erinnerung an das, was uns unser Parteiorgan einst gewesen, mit Macht hervor, und schlecht stünde es uns an, eine solche Empfindung zu verleugnen!

Abgesehen davon, daß die Paschawirthschaft, welche von den Polizeigewaltigen des nördlichen Belagerungsgebietes gerade der Parteipresse gegenüber besonders brutal geübt wurde, uns den „Sozialdemokrat“ immer mehr zum Bedürfniß machte*), wurde durch die Zahl der Opfer, welche der Vertrieb des Blattes und der Parteiliteratur gerade hierorts erforderte, eine Anhänglichkeit an unser Organ hervorgerufen, welche nur der begreifen und würdigen kann, der erfahren hat, welchen Eindruck Gewaltmaßregeln auf eine Partei, wie die unsrige, ausüben.

Ist auch die Zahl der Genossen, welche in Ausübung ihrer Pflicht schwer von den Schlägen des Schandgesetzes betroffen worden sind, eine beträchtliche, wie beschämend für die Reaktion war gerade hier in Hamburg die Wirkung dieser Gewaltmaßregeln! Wäre es nach einer Reihe von Jahren abermals an der Zeit, in einer Denkschrift der Welt davon Kenntniß zu geben, wie verhältnißmäßig spielend leicht und in welchen Massen gerade hier die Parteiliteratur verbreitet werden konnte, selbst die Väter und Handlanger des Schandgesetzes würden vor Scham sich verkriechen ob der Armseligkeit ihrer wahnwitzigen Bestrebungen, die Waffen des Geistes mit dem Polizeiknüppel pariren zu wollen! Stolz können wir uns rühmen, daß, so scharf auch der Wind wehen mochte, immer und immer wieder Genossen zur Hand waren, die das gefahrvolle Werk der Verbreitung unseres Organs mit Freuden übernahmen. Gerade darin offenbarte sich wesentlich der Idealismus und die unverwüstliche Kraft der Partei, daß zu einem Wirken, welches statt materieller Vortheile nur Gefahren schlimmster Art einbringen konnte, die Genossen jederzeit mannhaft ihre Hand boten. Jeder, der die Ehre hatte, hierin seinen Muth zu erproben, wird sich auch in späteren Tagen dieser Zeit seines Wirkens mit freudigem Stolz erinnern.

Es hieße den Raum der Abschiedsnummer unnütz in Anspruch nehmen, wollten wir noch des Weitläufigen auseinandersetzen, wie bald wir auch auf dem übrigen Felde unserer weiten Thätigkeit uns in den Ausnahmezustand hineinzufinden wußten.

Können wir doch jetzt, am Endpunkt dieser Zeit, ohne Ueberhebung sagen, daß der Mechanismus der Partei mit einer solchen Präzision arbeitet, daß es auch unter den kommenden Verhältnissen kaum möglich sein wird, etwas Besseres an die Stelle des Bestehenden zu setzen.

Selbstredend soll hiermit keineswegs gesagt sein, daß wir auf unserm weiten Arbeitsfeld die Entwicklung für abgeschlossen halten. Auch hier werden, sobald eine freiere Bewegung angänglich ist, die Geister aufeinanderplatzen, auch bei uns werden Meinungsverschiedenheiten über die Art der Taktik nicht ausbleiben, wenn sich auch bei dem gemessenen Temperament unserer Arbeiterschaft diese Kämpfe in leidenschaftsloserer Form abspielen werden, als dies z. B. in Berlin geschehen ist.

Und auch ist nicht zu vergessen, daß ein anderes weites Gebiet noch zu umfassender Beackerung harrt. Der große Kampf, welcher in diesem Sommer zwischen dem Kapital und der organisirten Arbeiterschaft zu solcher Gewalt entflammt ist, hat auch die, welche weniger hoch von dem Werthe der gewerkschaftlichen Bewegung dachten, die Bedeutung derselben schätzen gelehrt. Je weiter sich die gesellschaftlichen Gegensätze entwickeln, je mehr wird auch der Klassenkampf sich zwischen Kapital und Arbeit allein abspielen. Es gilt aus diesem Grunde, die heute noch größtentheils in den Anfängen begriffene Gewerkschaftsbewegung zu einem wirklichen Machtfaktor auszubauen, eine Aufgabe, so gewaltig, daß die besten Geister ihre ganze Kraft an deren Lösung setzen müssen. Und so öffnet sich für unser Element, den Kampf in der kommenden Zeit auch ein herrliches, ein weites Feld. Ruhmvoll haben wir uns durch die Klippen des Ausnahmezustandes hindurch gearbeitet und ruhmvoll werden wir auch ferner das Banner der Partei hochhalten, welche Stürme uns auch die Zukunft bringen möge!

Vorwärts sei darum, nach wie vor, die Losung!

* * *

Königsberg i. Pr., 9. Sept. Wir haben den Raum des Partei-Organs bis jetzt nur selten in Anspruch genommen, doch wollen wir jetzt bei dem Scheiden des Schandgesetzes noch einmal uns hören lassen. So wie die Genossen überall, haben auch wir hier unter den Schurkenstreichen der heiligen Hermandad fortgesetzt zu leiden gehabt, ja, vielleicht mehr als anderwärts. Doch muthig und unverdrossen haben unsre Genossen gekämpft, und wenn man die erbärmlichen hier herrschenden Verhältnisse, sowie den Umstand in Betracht zieht, daß die besten Genossen, Einer nach dem Anderen, gezwungen wurden, Ostpreußen zu verlassen und kein Zuzug von Westen zu verzeichnen ist, so dürften die Genossen im Allgemeinen wohl mit den von uns erreichten Resultaten zufrieden sein. Hat doch unsre Idee endlich selbst in der Landbevölkerung Wurzel gefaßt, zum Schrecken des hochmüthigen Adelsstandes.

Jetzt, wo unsre Partei bei der letzten Wahl in Königsberg über unsre Feinde den Sieg davongetragen, fällt man mit einer wahren Wuth über uns her. Man treibt unsre Genossen aus den Fabriken ꝛc., um sie dem Elend preiszugeben; Versammlungslokale werden uns abgetrieben; das einzige Lokal, das man uns bis jetzt nicht nehmen konnte, sucht man uns auf andre Weise zu entreißen: da wird jede Sammlung verboten, nur eine bestimmte Zahl von Personen darf hinein, um 11 Uhr muß geschlossen werden ꝛc. ꝛc. Und da das Alles nicht hilft, sucht man uns durch Prozesse todt zu machen, wobei sich unsre Justiz in der brutalsten Weise als Klassenjustiz geltend macht und alle übrigen Gerichte übertreffen dürfte. So wurde unser Vertreter, Genosse Schulze, jüngst zu einem Monat Gefängniß verdonnert, weil er ein Flugblatt herausgegeben hatte; in der Begründung hieß es: die Sozialdemokratie könne nur auf dem Wege des gewaltsamen Umsturzes zum Siege gelangen, und deshalb sei das Flugblatt geeignet, die Bevölkerung zu Gewaltthätigkeiten aufzureizen. Wahlflugblätter wurden uns konfiszirt, weil das Wort „Königsberg“ fehlte. Ein Genosse, der sich die Frage erlaubte, ob nur sozialdemokratische Flugblätter beschlagnahmt würden, da die Gegner weder den Verleger noch den Ort angeben, wurde wegen Beleidigung der Staatsanwaltschaft verdonnert; ein Anderer wegen Beleidigung des Polizeipräsidenten, weil er dessen Handlungsweise kritisirte. Der betreffende Gesetzeswächter hatte von seinen Polizisten unsere Plakate, in welchen die Wähler zur Einsicht in die Wählerlisten aufgefordert wurden, abreißen lassen. Zwei Polizisten waren nach Schluß einer großen Wählerversammlung in Gegenwart des Polizei-Inspektors (Reidl heißt der Bursche) ohne jede Veranlassung über einen Arbeiter hergefallen und hatten denselben mit den Füßen bearbeitet. Ein Genosse, der diesen Vorfall in einer Versammlung sachgetreu schilderte, bekam zwei Monate Gefängniß, trotzdem die That zugegeben wurde. Aber — der Angeklagte war Sozialdemokrat, hatte die Sache in einer sozialdemokratischen Versammlung erzählt, folglich hatte er — nicht die Thäter — die Polizei verächtlich gemacht. Dem Redakteur der Freisinnigen Zeitung, Michels, passirte einst Etwas, was schon manchem Sterblichen passirt ist, er war schwer bezecht und machte auf der Straße Skandal. Arretirt und nach dem Polizeipräsidium gebracht, wurde er sofort wieder entlassen, worauf er wieder Skandal machte und den Kriminalwächter ganz gehörig durchprügelte. Sein Freund, der Polizeipräsident, ließ ihn indeß wieder laufen und Anklage wurde nicht erhoben. Dahingegen sind eine Reihe von Genossen verdonnert worden, weil sie das Unglück hatten, Augenzeugen zu sein, wie Arbeiter, was hier Mode ist, von Polizisten brutal behandelt wurden. Ebenso sind schon mehrere Nummern unseres „Volksblattes“ beschlagnahmt worden und sollen eine Reihe von Anklagen erhoben werden.

Ueberhaupt weht jetzt ein schärferer Wind; doch unverdrossen wird weiter gekämpft werden, bis dereinst der Sieg errungen, die Tyrannei im Staube liegt. Aufgabe unserer ostpreußischen Genossen muß es sein, nur noch thatkräftiger einzutreten. Und wenn auch unser bisheriges Kampforgan, der „Sozialdemokrat“, von der Bühne des Kampfplatzes abtritt, so wird derselbe sich doch in den Herzen aller Genossen eine bleibende Stätte errungen haben.

* * *

London. Für das Gedenkblatt des Ausnahme-Gesetzes, wie die letzte Nummer des „Sozialdemokrat“ genannt werden könnte, wollen wir auch von London einen Beitrag liefern. Auch hier ist, trotz alledem, die Fahne der deutschen Sozialdemokratie hochgehalten worden.

Kurz nach Erlaß des Gesetzes beschloß der 1840 gegründete Kommunistische Arbeiter-Bildungsverein die Herausgabe der „Freiheit“. Infolge der Agitationsweise des Redakteurs derselben, J. Most, die in der Parole: „Terrorismus!“ und „Nieder mit der Stimmkasten-Propaganda!“ gipfelte, kam es zur Trennung im Verein.

Most und Genossen mit der „Freiheit“ marschirten in's anarchistische Lager und nannten sich „Internationale Arbeiter-Assoziation“; die zum deutschen sozialdemokratischen Programm haltenden Mitglieder machten sich ihr eigenes Vereinshaus auf.

Der nach dem Fall des Ausnahmegesetzes in Halle am 12. Oktober abzuhaltende Parteitag der deutschen Sozialdemokratie stand am 30. Aug. in außerordentlicher General-Versammlung auf der Tagesordnung und wurden in dieser Versammlung folgende Beschlüsse gefaßt:

„Der **Kommunistische Arbeiter-Bildungsverein,** 49 Tottenham Street London W., verzichtet darauf, einen Delegirten zum Parteitag der deutschen Sozialdemokratie zu senden.

Jedoch als Zeichen der Solidarität mit den deutschen Genossen beauftragt die Versammlung das Komite des Vereines, die Aufbringung von Unterstützungsgeldern für die Angehörigen der Opfer des Elberfelder Geheimbundprozesses sofort in die Hand zu nehmen.

Resolution:

An den Parteitag der deutschen Sozialdemokratie.

Genossen! Der Kommunistische Arbeiter-Bildungsverein, 49 Tottenham Street London W., begrüßt mit Freuden den ersten Parteitag der deutschen Sozialdemokratie, welcher nach 12jähriger schamloser Verfolgung wieder auf heimathlichem Boden stattfindet, und sieht der Verein in dieser Thatsache das Resultat des unermüdlichen und unerschrockenen Kampfes der in Deutschland lebenden Genossen gegen Reaktion und politische Schandwirthschaft.

Der Verein ist überzeugt, daß die deutsche sozialistische Arbeiterschaft auch unter den neuen Verhältnissen das sozialistische Prinzip hochhalten und kühn vertheidigen wird gegen alle Ränke und Brutalität der herrschenden Klassen, wie bisher.

Von dieser Ueberzeugung durchdrungen, von dieser Hoffnung erfüllt, wünscht der Verein den Arbeiten des Parteitages den besten Erfolg und entbietet den Genossen seine herzlichsten Grüße.

Hoch die Arbeit! Nieder mit der Ausbeutung!“ Ro.

* * *

— Einer der **Verurtheilten des Kölner Kommunistenprozesses,** unser alter Genosse Fr. Leßner — allezeit ein treuer Freund des „Sozialdemokrat“ — schreibt uns zur Aufnahme für die letzte Nummer einen Brief, dem wir folgende Stellen entnehmen:

„Wenn es der Platz in der letzten Nummer des „Sozialdemokrat“ erlaubt, so möchte auch ich einige Zeilen zum Abschied einsenden.

Es drängt mich, mein großes Bedauern darüber auszusprechen, daß der „Sozialdemokrat“ aufhört, zu erscheinen. Ich sehe diesen Beschluß für verfrüht an. Daß es eine Menge Gründe für denselben gibt, kann wohl nicht bestritten werden. Aber wäre es nicht rathsam gewesen erst eine kurze Zeit zu sehen, wie sich die Verhältnisse in Deutschland gestalten, ehe man einen solchen Schritt thut? Meiner Ansicht nach ist die Zeit in Deutschland noch nicht gekommen, eine solche Sprache zu führen, wie es der „S.D.“ gethan hat. Daß derselbe seine Aufgabe seit dem Sozialistengesetz bis zuletzt, und unter den schwierigsten Verhältnissen, erfüllt hat, darüber ist wohl nicht nothwendig, viel Worte zu verlieren. . . Wie gesagt, ich befürchte, daß es viele in der Partei geben wird, die sich augenblicklich zu viel Hoffnungen machen werden, was alles nach dem ersten Oktober geschehen kann. Unsere Genossen in Deutschland haben doppelt vorsichtig zu sein, und zwar nach allen Seiten hin, ohne Ausnahme.

Das freilich befürchte ich nicht, daß die sozialdemokratische Partei in Deutschland von ihrem bisher eingenommenen Standpunkte von irgend einer anderen Partei oder Klasse verdrängt werden kann. Unsere Partei kennt ihre Taktik, und so lange sie daran festhält, ihr Vorgehen gemäß den Mitteln und den Zeitverhältnissen einrichtet, wie es in der Vergangenheit geschehen ist, wird sie unüberwindlich sein. Zum Schluß sei es mir noch vergönnt, meinen innigsten Dank den Männern auszudrücken, die den „Soz.-Dem.“ unter allen Umständen und mit großen Opfern verbreitet haben, und ich glaube, daß ich im Sinne aller überzeugten Parteigenossen so schreiben kann. Möge die moderne Arbeiterbewegung, welche sich seit dem vergangenen Jahr, dem Jahre 1889, durch die ganze Welt so gewaltig fühlbar macht, ihrem baldigen Sieg entgegengehen, und die Proletarier aller Länder so fortfahren, wie in

---

*) Hat doch nach jedem Verbot unserer Lokalblätter die Abonnentenzahl des „S.-D.“ immer um ein Bedeutendes zugenommen!

den letzten Jahren. Sie, die einzig Klasse, die fähig ist, den Kampf gegen das Kapital mit Bewußtsein zu kämpfen, ist auch die einzige Partei, die rufen kann: Die Zukunft gehört uns.

Es lebe die Zukunft! Ein alter Kommunist.

* * *

Meerane i. Sachsen, im September 1890. Es sei auch uns gestattet, in der Abschiedsnummer einen kurzen Bericht über den Stand der Sache am Orte zu geben. Unter dem Sozialistengesetz hatten die Genossen hier schwere Opfer zu bringen. Und sie haben sie gebracht, was um so anerkennungswerther ist, als in keinem anderen Ort die materielle Lage der Arbeiter ungünstiger sein kann, als hier. Hohnvoller sind die Vertreter der Bourgeoisie über die von ihr geschaffenen Industrieleichen wohl an keinem Orte hinweggeschritten, als in unserm Bezirk. Das Elend der Opfer ihrer Ausbeutungswuth vor Augen feiern sie mit verschwenderischer Pracht auf ihren, von äußerem Schein und falscher Moral triefenden Festlichkeiten wahrhafte Orgien. Aber der Kreis dieser Klasse zieht sich infolge der durch die kapitalistische Produktion bedingten Zentralisation des Kapitals immer enger, so daß es selbst in bürgerlichen Kreisen zu dämmern anfängt und der fortgeschrittene Theil desselben bei der letzten Reichstagswahl mit der Arbeiterklasse marschirte.

Gegenwärtig liegt alles Gewerbe darnieder. Vielfach wird mit halber Arbeitszeit gearbeitet. Das hier vertretene Kleingewerbe, welches blos noch den Handlanger der Großindustrie bildet, ist auch zu dem Einsehen gekommen, daß nur die Sozialdemokratie durch Beseitigung der jetzigen Produktionsweise bessere und gleichmäßigere Lebensbedingungen zu schaffen vermag. Deswegen können die Genossen am 1. Oktober, hinter sich das Ausnahmegesetz, mit stolzem Bewußtsein ausrufen:

Hoch die Sozialdemokratie!

Xerxes.

* * *

Mülheim a. Rhein. Da der „Sozialdemokrat" mit dem 30. Sept. sein Erscheinen einstellt, so sei uns ein kleiner Rückblick gestattet. Vor dem Ausnahmegesetz bestanden hier folgende Vereinigungen: 1) eine Gewerkschaft der Holzarbeiter; 2) eine Gewerkschaft der Metallarbeiter; 3) ein Bund deutscher Arbeitsleute; 4) ein sozialdemokratischer Wahlverein. Bei den Reichstagswahlen brachten wir es auf etwas über 600 Stimmen; früher — 1867 — hatten wir schon 891 für unseren Kandidaten gehabt. Das dann geschaffene Ausnahmegesetz fegte Alles hinweg. Die drei Gewerkschaften lösten sich auf. Der sozialdemokratische Wahlverein ging ein und gegen den Vorstand desselben wurde Untersuchung wegen „geheimer Verbindung" eingeleitet, wegen mangelnder Beweise aber wieder eingestellt. Nachdem der erste Schrecken überstanden, fingen die Genossen an, sich wieder zu sammeln. Bei der Reichstagswahl 1881 fielen aber nur 260 Stimmen auf A. Bebel. Aber weit entfernt, durch diesen Stimmenrückgang uns beirren zu lassen, wurde gleich auf's Neue für die nächste Wahl agitirt. Das mittlerweile in's Leben gerufene Parteiorgan, der „Sozialdemokrat", feuerte die Genossen auf's Neue an, und die Stimmenzahl stieg 1884 auf 820 für unseren Kandidaten. Dies gab neuen Muth. Die Zahl der Genossen vergrößerte sich, und nun wurde die Agitation weiter auf die nächsten Ortschaften ausgedehnt, und die folgende Reichstagswahl 1887 gab das erfreuliche Resultat von 1228 Stimmen.

Hiermit war die höchste Stimmenzahl vor dem Ausnahmegesetz überholt. Fortwährend durch den „Sozialdemokrat" angefeuert, welcher mittlerweile zu einer unentbehrlichen Stütze der Genossen geworden, wurde mit erneuertem Eifer agitirt, und bei der Neuwahl des Kartell-Reichstags erhielt unser Kandidat A. Bebel 1666 Stimmen. Dieses Resultat, trotz der unehrlichsten Kampfesweise unserer Gegner, lenkte die Aufmerksamkeit derselben auf uns. Die Macht der Sozialdemokratie, die sie durch das Ausnahmegesetz vernichtet glaubten, wurde ihnen jetzt erst klar. Man fing an, uns auf allerlei Art zu bekämpfen, in Kirchen sowohl wie in Fabriken; auch der Polizeibüttel mußte helfen eingreifen. Alle Versammlungslokale wurden uns jetzt systematisch abgetrieben, alle mißliebigen Vereine aufs Pflaster geworfen. Doch die Maßregelungen und Chikanen die Gegner, ihre niedrige Kampfesweise sowohl, wie die Gefahren des Gesetzes verachtend, war jeder von uns auf seinem Posten. Auch gelang es uns, die zwei Kreise Wüppertürth und Gummersbach, die zu unserm Wahlkreis gehören, mit in den Bereich unserer Agitation zu ziehen, und bei der letzten Reichstagswahl erhielt unser Kandidat, Karl Meist aus Köln, 3560 Stimmen. Wuth und Schrecken malten sich auf den Gesichtern unserer Gegner. Unser Wahlkreis, bestehend aus fast 900 Ortschaften, die auf einem ungeheuren Flächenraum vertheilt sind und von denen das kleinste Nest seinen Zentrums-Agitator (Kaplan) hat, bisher eine der festesten Burgen des Zentrums — bereits so vom Sozialismus durchfressen! Dafür mußte mancher Arbeiter büßen. Rief doch der Kaplan Büthen den Mitgliedern seines katholischen Arbeitervereins zu: „Ihr seid alle Lumpen, Ihr habt alle sozialistisch gewählt." Jetzt bietet man von Seiten der Gegner Alles auf, diese Scharte wett zu machen. Sozialisten werden verfolgt, schlimmer als Vieh; doch unsere Agitation geht ruhig und besonnen weiter, und so treten wir die „neue Aera" bei einem Stande der Bewegung an, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigt.

* * *

Paris, 14. Sept. Der Beschluß der Redaktion des „Sozialdemokrat", das Blatt mit dem 1. Oktober eingehen zu lassen, und zwar erstens, um einem Wunsche der sozialistischen Reichstagsfraktion zu entsprechen und dann auch namentlich, weil dem Blatte nach Aufhebung der Ausnahmezustände, für welche dasselbe in's Leben gerufen wurde, und während welchen es der Partei so gute Dienste leistete, eigentlich die Existenzberechtigung fehlen würde, beschäftigte von Neuem die letzte Versammlung der hiesigen Genossen. Man war der Ansicht, auch von Paris aus einige Abschiedsworte an das Organ zu richten, welches namentlich auch für die deutschen Genossen im Auslande ein so gutes Bindemittel war. Ebenso wurde auch über den Organisationsvorschlag der Fraktion gesprochen, welcher als künftiges offizielles Zentralorgan das täglich erscheinende „Berliner Volksblatt" in Aussicht nimmt. Wenn dieser Vorschlag zum Beschlusse erhoben würde, so würde es u. E. ein großer Fehler sein, denn es würde eine Unmöglichkeit sein, die deutschen Genossen im Auslande zu verpflichten, sich auf dieses zu umfangreiche Organ zu abonniren. Um nicht schon Gesagtes zu wiederholen, bemerken wir nur noch, daß es unbedingt nothwendig ist, im Interesse der Propaganda, sowohl in Deutschland als im Auslande, ein wöchentlich erscheinendes Zentralorgan zu schaffen, welches, wie früher der „Vorwärts" und bis jetzt der „Sozialdemokrat", eine gedrängte Uebersicht der wichtigsten Parteivorgänge gibt, unter Hinweglassung alles Ueberflüssigen. Dies Organ könnte nicht nur, sondern muß sogar in Deutschland erscheinen, um einen Versuch mit dem sogenannten freieren Regime nach dem 1. Oktober zu machen. Gerade wie man in New-York und in Chikago neben der täglichen Ausgabe eine wöchentliche Ausgabe hat, die im Großen und Ganzen ein Resume der Ersteren ist, so könnte etwas Aehnliches auch wohl in Deutschland geschaffen werden. Wir schließen also mit der Hoffnung, daß dieser Punkt vom nächsten Kongreß einer neuesten Prüfung unterzogen werden wird, damit nicht eines der besten Propagandamittel verloren geht.

* * *

Aus dem 10. sächs. Reichstagswahlkreis. Klang- und sanglos fällt am 30. Sept. das nichtswürdigste aller Ausnahmegesetze, das je existirt. Wir geben nachstehend eine gedrängte Uebersicht über die Entwickelung der Partei in unserm Kreise während dieser Periode der Schmach. Mit dem Inkrafttreten des Sozialisten-Gesetzes trat, wie allerwärts, so auch bei uns eine allgemeine Zersprengung der Kräfte ein. Theilweise zogen sich die Genossen vom öffentlichen Schauplatz zurück, theilweise wendeten die Führer unserem Kreis den Rücken. So kam es, daß Jahre lang die Ruhe des Kirchhofs herrschte. Ihren drastischen Ausdruck erhielt dieselbe bei den Wahlen 1881. Die Partei konnte sich nicht einmal bis zur Aufstellung eines eignen Kandidaten emporschwingen, und nur die Leipziger Genossen vereinigten in letzter Stunde etwa 300 Stimmen auf Genosse Hadlich, während wir es 1878 bis auf 5028 Stimmen gebracht hatten. Beschämt dadurch suchten nun einige energischere Genossen, die mittlerweile ins Schlepptau der sich wunder wie demokratisch gerirenden freisinnigen Partei gerathenen Arbeiterkolonnen zu sammeln und über unsere Ziele aufzuklären. Bereits 1884 erhielt unser Kandidat 2388 Stimmen. Schüchtern zeigten sich gegen 1887 die ersten Anfänge einer politischen Organisation. Ein offizielles Wahlkomite trat in's Leben, in einigen Orten gelang es, Wahlversammlungen abzuhalten, Flugblätter wurden planmäßig verbreitet, kurz, die 3325 St., die wir erhielten, zeigten von stetem Anwachsen und erfreuten uns schon deswegen, weil wir mit dieser Stimmenzahl zum Erstenmal dem freisinnigen Kandidaten, der 1884 noch über 6000 Stimmen erhalten, „über" und in zweite Stelle gerückt waren. Die Arbeiterblätter fanden weitere Verbreitung und auch die gewerkschaftliche Bewegung nahm einen erfreulichen Aufschwung. Es war möglich, den Parteifonds verschiedene Beiträge zuzuführen; auf dem internationalen Kongreß in Paris war unser Kreis durch Genosse Grünberg-Hartha vertreten. Kurz vor den Wahlen des vorigen Jahres nahmen die Genossen, aufgemuntert durch die Boykotterfolge in größern Städten kräftigen Anlauf, diese Saalsperre zu brechen, und wir bekamen, wenigstens in Döbeln, nach langem Widerstande den Saal rechtzeitig, um noch am Vorabende der Wahl eine Versammlung abhalten zu können. In Hartha, Roßwein und einigen Dörfern war die Abhaltung von Versammlungen gleichfalls möglich, und hochgespannt waren die Erwartungen der Genossen, die aber noch weit übertroffen wurden. Der Uebersicht halber möge ein prozentuelles Stimmenverhältniß über die letzten drei Wahlen hier Platz finden:

	Kartell	Freisinnig	Sozialdem.
1884 . . .	49,5 Proz.	31,5 Proz.	18,5 Proz.
1887 . . .	66,5 „	15,5 „	17,5 „
1890 . . .	55,5 „	7,5 „	36,5 „

Deutlich, in die Augen springend, ist der Rückgang des Freisinns, erkennbar die fortschreitende Scheidung in zwei feindliche Lager, die mit der wirthschaftlichen Entwicklung immer rapider sich vollzieht, bis es in jedem Wahlkreis nur noch heißen wird: Hie Kartell, hie Sozialdemokratie. Das Erfreulichste an dem 1890er Resultat ist die Thatsache, daß von den abgegebenen 7392 sozialistischen Stimmen 3631 auf die Städte, 3761 (also über 50 Proz.) auf die Dörfer entfallen. In den Städten wählten 44 Proz., in den Dörfern 31 Proz. aller Wähler sozialistisch. Das Vordringen unserer Partei auf das Land ist sicher die erfreulichste Erscheinung des letzten Wahlkampfs, beweist es doch, daß eine unablässig unter der Landbevölkerung betriebene Agitation empfänglichen Boden findet. Angespornt durch diese glänzende Heerschau, gingen die Genossen daran, ein eignes Organ zu gründen, und so erschien vom 1. Juli ab der „Volksbote", Organ für den X. sächs. Wahlkreis, unter der tüchtigen Redaktion von Genosse Schmidt-Burgstädt.

Die gute Aufnahme, welche dieses Blatt bei den zielbewußten Arbeitern gefunden hat, verbürgt demselben sicheres Bestehen. Ein Wörtchen noch über das Verhalten der Polizei während des Schandgesetzes. Naturgemäß ist in unserm verzweigten Kreise weit weniger Polizeiwillkür zu verzeichnen, als dies in Kreisen mit stark konzentrirter und demzufolge stärkerer sozialistischer Bevölkerung der Fall ist. Doch was die Polizei den herrschenden Parteien an den Augen absehen konnte, das that sie. Welche Haltung nach Fall des Ausnahmegesetzes die Polizei einnehmen wird, werden wir sehen, es kann uns aber im Ganzen nicht viel kümmern, denn die immer mehr zum Klassenbewußtsein kommenden Arbeiter schaaren sich dichter und dichter. Und obwohl wir wissen, daß der Kampf immer schärfere Formen annehmen, obgleich mancher brave Vorkämpfer der Rachsucht der ihre Macht schwanken fühlenden Kapitalistenklasse zum Opfer fallen wird, trotz und alledem kämpfen wir weiter. Unser Wahlkreis, bis vor wenig Jahren noch berüchtigt wegen seiner politisch indifferenten Arbeitermassen, hat seinen ihm gebührenden Platz erobert und wird ihn zu behaupten wissen. Die sozialdemokratischen Ideen haben zu festen Grund gefaßt, als daß diese schwer errungene Position je wieder verloren gehen könne. Mag die Zukunft bringen was sie will, wir stehen kämpfend, bis unser Ziel: „Der Sieg des Proletariats" erreicht ist.

* * *

Stuttgart, 5. September. Württemberg gilt in Deutschland als derjenige Theil, in welchem die wirthschaftliche Lage des Mittel- und Arbeiterstandes bis zu einem gewissen Grade als noch nicht ganz unerträglich bezeichnet werden könne; deshalb schreitet auch hier die proletarische Arbeiterbewegung nicht mit so raschen Schritten vor, als in dem mit großen Fabrikzentren überladenen Norddeutschland. So war vor 12 Jahren die sozialdemokratische Arbeiterpartei nur in wenigen Mitgliedschaften vertreten, die sich auf die Fabrikstädtchen beschränkten. Aber auch bei uns hat der Geist der Zeit, der Sozialismus, während des Ausnahmegesetzes weite Verbreitung gefunden, so daß jetzt in allen Theilen des Landes Arbeitervereine bestehen, welche nach dem 1. Oktober zum großen Theil in die sozialdemokratische Kampfgenossenschaft eintreten werden. Und es wird ferner der Beweis geliefert werden, daß der „Bauernschädel" des Herrn Schäffle das, was er für richtig erkannt hat, auch mit Muth und eiserner Konsequenz festhält.

Die Eingangs dieses angeführte ökonomische Thatsache ist auch ein Grund, daß sich bei uns die königl. württemb. Hofdemokratie, die sog. „Volkspartei", noch eines Anhanges zu erfreuen hat und wir die Aufgabe haben, auch die phrasenhaften „Freiheitshelden", die als partikularistische Geldprogen jede wirthschaftliche Reform aufhalten, zu bekämpfen. — Als äußerliche Erfolge unserer, von der preußischen Regierung kräftigst unterstützten Thätigkeit dienen in erster Linie die letzten Wahlen, die uns zwar noch kein Mandat, aber doch an verschiedenen Orten beinahe, in der Hauptstadt thatsächlich unsern Kandidaten zur Stichwahl brachten. Wir dürfen hoffen, das nächste Mal 3 schwäbische Mandate zu erringen. Denn wo unsere älteren Genossen früher, ja noch 1884 und 1887, mit Dreschflegeln und Prügeln empfangen wurden, werden wir heute mit Freuden aufgenommen, und wo vor ganz kurzer Zeit der Kriegerverein herrschend war, da macht ihm jetzt der Arbeiterverein das Feld streitig. — Unser „Schwäbisches Wochenblatt" kommt seit dem 1. September als „Schwäbische Tagwacht" täglich heraus; sie wird als treue Wächterin für die Volksrechte im ganzen Lande gern gelesen und ihre Auflage dürfte bedeutend steigen. An alle Genossen aus schwäbischem Herzen herzlichen sozialdemokratischen Gruß und das Gelöbniß fernerer treuer Kampfgenossenschaft.

* * *

— **Von einem Veteran der Demokratie,** der in diesen Tagen — am 29. September — sein 70tes Lebensjahr vollendet hat, geht uns aus **Zwickau i. Sachsen** für die Abschiedsnummer ein Gruß zu mit folgenden prächtigen Worten:

„Ich fühle mich gesund und kräftig, und werde beim Fallen des Schandgesetzes von meinen 70 Jahren 40 abschreiben und wie ein Dreißigjähriger für die Aufklärung der Masse und ihre Befreiung alles thun, was in meinen Kräften steht, wie ich es auch 1849 zur Reaktionszeit gethan habe, allwo ich mir von der großherzoglich Hessischen Regierung das Prädikat als „Wühler" erworben habe."

* * *

An die Mitarbeiter des „Sozialdemokrat".

Im Namen der französischen Arbeiterpartei senden wir dem „Sozialdemokrat", der von uns Abschied nimmt, weil er seine historische Rolle erfüllt hat, unsern Gruß.

Wir werden uns in Frankreich stets der tapfern Kämpfer für die sozialistische Sache erinnern, mit denen wir so herzliche Beziehungen gehabt haben.

In unsern Abschiedsgruß mischt sich jedoch kein trauriges Gefühl, weil wir wissen, daß mit dem „Sozialdemokrat" auch der Kampf um das Recht der Oeffentlichkeit sein Ende erreicht hat, und daß das Ende des „Sozialdemokrat" einen glänzenden Sieg für die deutsche Sozialdemokratie darstellt.

So rufen die französische Parteipresse und die Arbeiterpartei Frankreichs unseren Freunden in London zugleich Lebewohl zu und Glückauf zum Wiedersehen im Heimathland.

Hoch die deutsche Sozialdemokratie!

Für die Arbeiterpartei in Frankreich: Bernard.

— Aus **Rom** schreibt uns unser italienischer Mitarbeiter:

„Erlauben Sie, daß auch X. y. o. seinen traurigen Abschiedsgruß an den „Sozialdemokrat" sende, indem er das Verschwinden der unerschrockenen Zeitung, die zwölf Jahre lang eine tapfere Schule des internationalen Sozialismus gewesen, sehr bedauert. Hoch die deutsche Sozialdemokratie, die Vorkämpferin der neuen Revolution, die große Erzieherin der neuen Geschichte!

Mit brüderlichem Gruße und mit Hochachtung Ihr A. Labriola.

* * *

— **Aus Zürich** erhalten wir ein Zirkular des Genossen W. Belles, dem wir die Anzeige entnehmen, daß derselbe mit Oktober ein Wochenblatt unter dem Titel:

„Korrespondenz

für die deutschen Sozialisten und Arbeitervereine im Auslande"

herausgeben wird. Dasselbe soll im Format des „Sozialdemokrat" erscheinen und die Leser über die Bewegung des In- und Auslandes auf dem Laufenden erhalten. Abonnementspreis für die Schweiz Fr. 2.—, für das Ausland Fr. 2.50 pro Quartal, bei Mehrbezug entsprechender Rabatt. Anfragen und Bestellungen sind zu richten an W. Belles, deutscher Verein, Neumarkt 5, **Zürich.**

Indem wir von diesem Unternehmen Kenntniß geben, wollen wir zugleich diejenigen deutschen Wochenblätter kurz charakterisiren, die in der letzten, bezw. vorletzten Nummer empfohlen wurden:

1. Die „Arbeiter-Chronik". Redakteur: Hans Wörlein. Bringt Leitartikel, politische Rundschau, Korrespondenzen aus allen Theilen Deutschlands und aus dem Auslande. Verlag: Wörlein & Co., Nürnberg, Weizenstraße 12.

2. Die „Volks-Tribüne". Redakteur: Dr. Conrad Schmidt. Bringt: Leitartikel, Aufsätze politischen, ökonomischen und literarischen Inhalts, statistische ꝛc. Notizen. Verlag: P. Maurer, Elisabeth-Ufer 55, Berlin S. O.

3. Die „Neue Zeit". Redakteur: Karl Kautsky. Bringt: Abhandlungen und kleinere Aufsätze ꝛc. aus dem Gebiete der Sozialwissenschaften, der Politik, Geschichte und Literatur. Eine politische Wochenrundschau, Notizen, Rezensionen. Herausgeber: J. H. W. Dietz, Stuttgart.

Briefkasten

der Redaktion: Nach Schluß der Redaktion eingetroffene Einsendungen aus Berlin, Brandenburg a. H., Lindoch, Stettin konnten nicht mehr berücksichtigt werden. Dank und Gruß.

der Expedition: A. Stt. Bradford: Sh. 12.— f. Schft. erh. Besselltes folgt nach Wunsch, ebenso „N. Z." Gruß! — Strebe Vorwärts: Adressen u. Besllg. v. 17/9 sind notirt. Was nicht rechtzeitig bei so rabattirten Preisen bestellt wird, dürfte später nicht mehr leicht zu haben sein. Darum handelt sich's in erster Linie. Bfl. am 19/9 Näheres. Alles Geschäftliche nach wie vor an die alten Adressen hierher! — M. C. A. B. B. Ldn.: Sh. 7.— f. Schft. erh. per. M. — F. G. Ldn.: Natürl. betraf die Notiz nur den Abgang des Angelangten. „Lassalle" kommt nach. — Xrs.: Mk. 1.50 f. Schft. erh., aber von St. weder die f. Z. in Aussicht gestellten Mk. 80.—, noch das Weitere. Belegbescheid auf Anfrage ebenswenig. Warum, müssen jetzt Sie fragen? — Max: 100 Mk. a Cto. Ab. ꝛc. erh. Auch nach dem 1. Oktober bleibt's bei den alten Adressen. Ebenso sind uns Aenderungen Ihrer Korrespondenzadresse dorten prompt zu melden, solange wir nicht in der deutschen Parteipresse den Schluß der Geschäfte anzeigen. Warnung kam zu spät, jedoch ist direkt nach Br. berichtet und Einreihung in die Schwarze Liste bewirkt. — Romulus: P. K. v. 16/9 u. Pfd. 6.16.6 per Fr. 172.— a Cto. Ab. ꝛc. erh. u. Fr. 3.20 mit Z. verrechnet. In Nr. 38 haben Sie indeß noch zwei Ersatzorgane kennen gelernt. Gruß! — Schippe: Wir erbitten dringend, Abschrift des betr. N. von D. Berichteten herzusenden oder Brief. Bstllg. folgt. — Lorley: Mk. 200.— per Hg. sind a Cto. Ab. ꝛc. gutgebracht u. B.-G. Anlangendes ad hoc genommen. Ueber Dfschft. 1 werden dkd. verfügen u. bewirken Gutschrift. Bstllg. folgt. — K. H. Stg.: Geld schicken Sie uns am einfachsten in Briefmarken, wenn Sie nicht vorziehen, an dortigen Lieferanten zu zahlen. — Rothe Schwefelbande: Letzter Brief datirt vom 1/4, also wäre der von Ende Juli ausgeblieben. Weiteres jetzt geordnet. Ausstehendes erwartet. Bfl. Näheres. — Muth u. Kraft: Wahrscheinl. ist in Zwischenband der Defekt passirt. Bstllg. folgt. Beil. weiterbesorgt. — A. A. Bg.: 50 Pfg. f. Schft. erh. u. Weiteres dkd. zur Kenntniß genommen. Sdg. folgt. — Claus Groth: Nachr. v. 20/9 erh. u. Brief erwartet. — X. 3. V.: Bf. v. 19/9 erh. — Ambos: Bstllg. v. 20/9 folgt in Erwartung des Weiteren. Bfl. Näheres. — Gische dle: Mk. 6.70 per Gscchng. gutgebr. u. Gewünschtes bfl. berichtet. — Petermann: „Dem Manne kann geholfen werden." T. u. J. grüßen. Die große Pause beruht auf Gegenseitigkeit. — Verein Vorwärts Buenos-Aires: Pfd. 15.10.— a Cto. Ab. ꝛc. erh. Postschein ist wohl irrigerweise dem Bf. beigelegt worden? Gruß! — Süd-Austral. Allg. Deutscher Verein Adelaide: Pfd. 1.10.— f. Abd. „Vorw." B. A. ꝛc. erh. u. Zusendung veranlaßt. Schriftnbstllg. folgt. — Oncel: Mk. 30.25 f. Schft. erh. An B. haben abermals geschrieben. Ueber Dfschft. ꝛc. bfl. Näheres. — J. A. Fritz, Amsterdam: Dem Herrn G. B. ist das Erbetene jetzt zu beschaffen unmöglich. Warum wendet sich derselbe nicht an unsre Freunde in Paris? — Rother Kämpfer: Mk. 10.— a Cto. Ab. ꝛc. erh. Auszug folgt. Ihre Beobachtungen sind auch anderwärts gemacht worden. Die Wirkung war gleichermaßen dieselbe für uns wie für Sie. — Dschr. Chic.: Die „Nachhut im Strumpf" wohlbehalten angelangt. Die Mobilmachung Anlangendes bfl., sobald das Terrain sondirt ist. Frdl. Gruß! — Merlin: Ihre große Bstllg. folgt, soweit thunlich und von heutiger Nr. 500 wie gewünscht. Rota ꝛc. bfl. — Rufus: Sie setzen absolut irrig voraus, daß wir von jenen Mk. 10.40 und ihrem Verbleib gewußt hätten, daraus leiten sich Ihre weiteren Mißverständnisse her. Im Weiteren bauen wir zuversichtlich auf Ihre Vermittlung. Gruß. — Pastor Müller: Ottg. steht in Nr. 35, wie auch am 22/9 bfl. gemeldet. — Pharao: Ihr Schweigen ist uns unbegreiflich und wird hoffentlich recht bald Gold mit unserm Gruße kreuzen. — Dalchow, Wimbledon: Als „Märchendichter" haben Sie entschieden Talent; immerhin thun Sie aber gut, Derartiges nur politisches Babies vorzusingen. Nichts für ungut, alter Freund! — G. Hdt., Hertogenbosch: Gewünschtes folgt. S.-D. Bibliothek ist bis auf Weiteres hier zu haben. Ihre Auffassung der Situation ist ganz korrekt. Der Erfolg wird beweisen, daß es beim „alten Kours" bleibt. — E. H., Ldn.: Sh. 3.09 f. Schftn. erh. Besseltes folgt. — Claudius: Mk. 79.55 a Cto. Ab. u. Schft. erh. Reichssilber statt Briefmarken gesandt zu haben, kostet Sie 80 Pf. Mehrporto = 4 guten Broschüren! — Abel: Mk. 50.— a Cto. erh. u. Bstllg. nach Wunsch besorgt. Bfl. mehr. — Rothe Bohne: Mk. 100.— a Cto. Ab. ꝛc. erh. u. Mk. 11.— pr. Cigr. gutgebr. Wir wissen, daß wir auf Sie bauen können. — C. D. Glasgw.: Sh. 8.07 f. Schft. erh. —

Zur allseitigen Kenntnißnahme.

Unsere Geschäfts- und Deckadressen sind bis auf Weiteres unverändert zu benützen. Ebenso wolle man uns Adreßveränderungen für Briefe und Sendungen wie bisher pünktlichst anzeigen.

Die Archiv- und Tauschblätter erbitten wir gleichfalls bis auf Weiteres an bisherige Adressen.

Der Schluß unserer Geschäftsliquidation wird in der befreundeten Presse rechtzeitig bekannt gegeben werden.

Geschäfts-Empfehlung.

Die bisanhin von Herrn **C. Conzett** unter der Firma „**Schriften-Filiale der Arbeiterstimme**" betriebene **Buchhandlung** ist mit dem heutigen Tage infolge Kaufes in das **Eigenthum** des **Schweiz. Grütlivereins** übergegangen und wird von Letzterem unter der Firma

Buchhandlung des Schweizerischen Grütlivereins

in den bisherigen Lokalitäten, **Zähringerstraße 12, Zürich,** weiter betrieben.

Unsern neuen reichhaltigen Katalog versenden auf Wunsch gratis.

Für prompte Expedition und möglichst billige Berechnung ist Vorsorge getroffen. Zur Bequemlichkeit unserer Kundschaft nehmen wir auch **Aufträge** für die **Buchdruckerei des Grütlivereins** entgegen, sowie auch in letzterer **Bestellungen** für die **Buchhandlung** abgegeben werden können.

St. Gallen und **Zürich,** Anfang September 1890.

Namens des Zentralkomites des Grütlivereins:

Die Geschäftsleitung.

Printed for the proprietors by the German Cooperative Publishing Co., Kentish Town Road 114 London NW.